

ASMIUS
BÜCHER
ASMIUS

ANTHOLOGIE DER DEUTSCHEN MEINUNG

ANTHOLOGIE
DER
DEUTSCHEN
MEINUNG

*Deutsche Antworten
auf eine
französische Umfrage*

ASMIUS
BÜCHER
ASMIUS

ANTHOLOGIE DER DEUTSCHEN MEINUNG

Jenseits von Zweckmäßigkeit, amtlicher Funktion und Angst melden sich hier auf Initiative einer Gruppe Pariser Franzosen alle Berufe und Klassen, jedes Alter und jede Erfahrung, sämtliche Parteien und Gruppen des deutschen Volkes zum Wort und machen von der zum ersten Male seit Kriegsende gebotenen Gelegenheit Gebrauch, je nach Wunsch: in der Öffentlichkeit der Namensnennung oder unter ehrenwörtlich versprochener und streng gewahrter Anonymität, aber immer ohne Zensureinschränkung zu den aktuellen Fragen der politischen Situation Deutschlands, zu Nationalsozialismus und Demokratie, zu Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, zu den Problemen der Jugend und der Kirche, zur inneren Lage und zu den Beziehungen zu den anderen Völkern jeweils vom persönlichen Standpunkt aus, aber immer rücksichtslos offen Stellung zu nehmen. Alle diese Stimmen sind hier in der Proportion der Wiederholung ohne Auslassung verzeichnet: tiefschürfende politische Essays kommen dabei neben hastig skizzierte Stichworte zu liegen, schärfste Kritik und Ablehnung neben Erwartung und Zuversicht, trotziger Stolz neben grenzenlose Verzweiflung, beißende Ironie neben ekelhafte Unterwürfigkeit vor den Besatzungsmächten. Verbindende Worte und knappe Kommentierung stammen aus der Feder jener Franzosen, die diese Umfrage eingeleitet haben, und enthalten dennoch kein Wort, das der Mäßigung, des Verständnisses und des guten Willens entbehrte. Auf solche Weise ist hier nicht nur eine Anthologie der deutschen Meinung, sondern eine deutsch-französische Aussprache entstanden, zu deren Offenheit und Fairness sich beide Seiten nur beglückwünschen können: für spätere Zeiten ein wichtiges Dokument der Zeitgeschichte!

Erklärung der farbigen Umschläge

Orange Bände:	Romane, Novellen, Gedichte
Violette Bände:	Biographien, Reisewerke, Musik
Blaue Bände:	Philosophie, Theologie
Grüne Bände:	Technik, Chemie, Naturwissenschaft
Rote Bände:	Politik, Wirtschaft
Goldgelbe Bände:	Kunstgeschichte

Explication des couleurs de couvertures

Série orange:	romans, contes et nouvelles, poésies
Série violette:	biographies, récits de voyages, musique
Série bleue:	philosophie, théologie
Série verte:	sciences naturelles, techniques et chimies
Série rouge:	politique, économie
Série dorée:	beaux arts

Explanation of the colour scheme

Orange volumes:	stories, tales and poetry
Purple volumes:	biographies, stories of travel and foreign peoples, music
Blue volumes:	philosophy, theology
Green volumes:	technical science, chemistry, natural sciences
Red volumes:	politics, economy
Gold coloured volumes:	history of art

wenn wir von ihm gewußt hätten, daß er ein Verbrecher ist? Wenn wir von ihm gewußt hätten, daß er uns alle einmal, auch seine Jugend, mit leichten Worten abtun könnte, so wie er sie in seinen letzten Tagen gebrauchte: „Die Überlebenden dieses Krieges sind ja doch nur die Minderwertigen, die Guten sind an der Front gefallen!“ Welch ein Gegensatz zu seiner Sprache sechs Jahre zuvor.

Viele traurige Wahrheiten aus den Tagen des Dritten Reiches sind heute enthüllt. Damals aber waren sie uns unsicher und verborgen.

Es muß jedoch auch einmal von uns selbst die reine Wahrheit gesagt werden. Ich habe so geschrieben, wie meine Freunde und ich selbst fühlen und denken. Viele von euch werden mir widersprechen, weil sie anderes erfahren und erlebt haben. Aber was ich euch gesagt habe, bekenne ich euch als meine Wahrheit. So mögen nun die anderen über uns urteilen.

Aus der Leere der gleichen Beklemmung spricht der folgende Appell eines anonymen Kriegsgefangenen aus dem Centre von Saint-Denis in einem noch härteren Ton:

Wie ein Mensch, der, einen Abhang hinunterstürzend, plötzlich ins Freie fällt und weiß, daß er in wenigen Sekunden zerschellt in der Talsohle liegen wird, noch einen Verzweiflungsschrei ausstößt, wie aber auch in der tiefsten Verzweiflung noch Leben und darum Hoffnung ist, will ich hier für Menschen meiner Generation sprechen, Menschen, die mit mir aufgewachsen sind, die wie ich gedacht und gehandelt haben und endlich nun auch dort angelangt sind, wo die suchenden Füße keinen Halt mehr finden und der Sturz in den Abgrund unvermeidlich ist.

Eigentlich muß ich schweigen. „Er hat das Recht zum Sprechen verloren! Sieh da, ein Nazi, der noch bis in den Mai 1945 hinein für seine verrückte Idee gekämpft hat! Ein Verbrecher! Ein tiefst Schuldiger! Ein Aussätziger, den man austreiben muß aus der Gemeinschaft der Gesunden! Zwischen dem und uns gibt es keine Gemeinschaft!“ So sagen die einen. Die anderen: „Diese Generation von 1910 bis 1920 ist ein für allemal verdorben. Man kann mit ihr nichts mehr anfangen. Am besten schon, sie kommt hinter den Stacheldraht. Fort mit ihr! Nur noch bei den Allerjüngsten können wir anfangen.“

Ach, diese Generation des deutschen Volkes von 1910 bis 1920... Wer kennt sie denn in der Welt dort draußen wirklich? Wer wollte ihr je gerecht werden? Warum haben sich so wenige geregt, um über die Grenzen hinweg die ausgestreckten Hände zu ergreifen, als es noch an der Zeit war. Als wir alle nur eins und das aus inbrünstigem Herzen wollten: Frieden! Frieden! Frieden!?

Man ließ uns ganz allein.

Dann war es zu spät.

In Sorge und Angst des ersten Weltkrieges wuchsen wir auf. Die große Unruhe unserer Väter und unserer Mütter und ihre entsetzliche Lebensangst ist uns ins Blut gesenkt.

Ein kurzer, heller Schimmer nur liegt über den wenigen Jugendjahren unseres einzigen Glücks.

Schulbuben waren wir, als die Inflation kam und ganze Schichten der bürgerlichen Welt zusammenbrachen. Zu einer Zeit, da die Jugend anderer Völker ihre Knabenjahre in Spiel und Freiheit erlebte, jagten wir

mit der fallenden Mark um die Wette, standen Stunden um Stunden vor den Läden an, um das immer wertlosere Geld möglichst früh an den Mann oder an die Frau zu bringen. Wir schlugen uns um jedes Stück Brot. Brüder und Schwestern starben in jüngsten Jahren vor Hunger in unseren Armen. Weil sie ihr Gleichgewicht für immer verloren hatten, wurden die Väter zu Trinkern und Raufbolden. Die Mütter wurden früh grau und gingen, noch als wir Jünglinge waren, in der Sorge um uns und am Herzen und an der Lunge krankend dahin.

Durch Schule und Universität kämpften wir uns zäh und verbissen durch, wobei wir unser Geld damit verdienten, daß wir den dummen Söhnen reichgewordener Spießler vergeblich etwas Geist einzuträufeln versuchten.

Und dann standen wir auf der Straße.

Ohne Ziel, denn man wollte und brauchte uns nicht. Wir waren die Generation, die einfach übrig war.

Ohne Glauben, denn was die Quellenkritik des 19. Jahrhunderts vom protestantischen Christentum übriggelassen hatte, war nicht mehr stark genug, um unsere suchenden Herzen zu binden.

Ohne Hoffnung, denn der erste, nach einem Jahrhundert der marxistischen Sehnsucht geglückte proletarische Aufstand Rußlands reizte nicht zur Nachahmung. Er brachte nicht den freien Menschen und zerstörte den Glauben an einen Fortschritt. Zudem wollten wir nicht die Henker unserer bürgerlichen Eltern werden.

So standen wir an den Straßenecken herum, zerlumpt, ohne Arbeit, ohne Aussicht, jemals in einem

vernünftigen Prozeß notwendig zu werden, mit immer leerem Magen und leer in der Seele.

Dann kam Hitler zu uns.

Ich habe nach dem Zusammenbruch viel über ihn gelesen. Merkwürdig, daß nur selten oder nie die Seite seiner Erscheinung gezeigt wird, die zum Schlüssel des Verständnisses für unseren Irrweg dienen könnte.

Man kennt nur die eine Seite von ihm. Man sieht immer nur die grinsende Maske des brutalen Gewaltmenschen mit ihren machiavellistischen Winkelzügen, den Rechtsbrecher und den Schizophrenen, der alle Völker, auch sein eigenes, gebraucht und mißbraucht, um seinem Größenwahn zu dienen. Von draußen will man ihn nur so gesehen und rechtzeitig erkannt haben. Sicherlich haben auch einige wenige meiner Generation, aus der sicheren Geborgenheit heraus, instinktiv den Emporkömmling ablehnend oder aus marxistischer Schulung klar seine verschleierte Ziele erkennend, ihn von dieser Seite seines Wesens empfunden. Sie gingen in die Resistenz, in die Konzentrationslager, in den Tod. Es gab auch andere, die ihn angeblich rechtzeitig erkannt haben. Sie schimpften vom Morgen bis zum Abend über diesen Epileptiker. War aber eine Wahl gewesen, die uns Stimmen brachte, dann erschienen sie zuhauf wie die Aasgeier. In ihren Augen brannte die Lust und die Gier nach der Macht oder flackerte die Angst, um Gottes willen nur nicht zu spät zu kommen, wenn es ans Erben ging. Oder es trieb sie einfach die Angst um die Erhaltung ihres warmen Plätzchens am Leben. Es waren die Kreaturen — und wir haben sie wohl kennen und verachten gelernt — die immer „Hosianna“

rufen und ihr „Kreuziget“ schreien, wenn es an der Zeit ist. Sie kamen schnell zu Amt und Würden und schrien lauter als alle anderen. Heute spielen sie längst schon wieder mit List und Geld die Biedermänner und waren schon immer dagegen.

Diese Mittel stehen dem ehemaligen echten Gefolgsman nicht zu Gesicht und nicht zur Verfügung. Er hat kein Geld, um sich kluge Verteidiger zu halten, er hat keine Beziehungen und keine Entschuldigungen. Nein, wir wollen uns auch nicht um die Verantwortung herumdrücken. Aber seit dem Tage, da wir nach dem Zusammenbruch die Binden von den Augen genommen bekamen, suchen wir nach Erklärungen, nach Gründen, um nicht ein zweites Mal der Dämonie ganz gleich welchen Mannes und ganz gleich welcher Totembegriffe zu erliegen.

Denn wir haben den Priester erlebt. Mit der Gewalt eines alttestamentarischen Propheten ist er über unsere Herzen dahingegangen, und unsere Schuld liegt darin, daß wir dieser Stimme glaubten. Er sog und rüttelte an dem, was uns das Beste in unserem Wesen erschien. „Ihr habt keinen Glauben mehr? Deutschland ist Euer Glaube!“ — „Ihr habt das Parteigezänk satt? Auf, vernichtet die Parteien, schließt Freundschaft untereinander, laßt uns ein einiges Volk aus Bauern, Bürgern, Arbeitern und Künstlern sein!“ — „Ihr wollt keinen Krieg? Wahrlich, ich, der Frontsoldat des ersten großen Weltkrieges, werde alles tun, um einen neuen zu verhindern!“ — „Ihr wollt Frieden mit den Völkern der Welt? Seht, ich öffne Euch die Tore der Welt. Ihr sollt hinausfahren und sie endlich einmal kennen lernen!“ — „Ihr habt Hunger? Ich werde Euch

zu essen geben!“ — „Ihr geht in Lumpen? Ich werde Euch kleiden!“ — „Ihr habt keine Arbeit? Es wird mehr Arbeit als Hände geben!“ — „Folgt mir! Seid tüchtig und fleißig! Seid mutig und anständig! Seid hilfsbereit und ehrlich! Und seid getreu!“

Nun war die Leere in uns verschwunden. Unsere Herzen wurden aufgeschlossen, wir glaubten wieder und arbeiteten wieder. Wir schrien ihm zu und folgten ihm, bedingungslos, besinnungslos, gedankenlos. Die Flammen unserer Herzen blendeten uns, daß wir sonst nichts sahen und hörten, und in ihrer Glut schmolz die Eiseskälte des nüchternsten Verstandes. Ich habe einmal das erschütternde Bild des englischen Zeichners Low gesehen, der Hitler als einen Rattenfänger darstellte und hinter ihm die lange Kette der deutschen Kinder zeichnete, die, eine Binde vor den Augen, hinter ihm dem Abgrund zuzingen. Damals eine seherische Vision, wurde es grausame Wirklichkeit. Die Kette derer, die hinter ihm her für immer in den Abgrund schwanden, zählt Millionen. Aber sie waren keine Verbrecher. Das hier zu sagen, bin ich ihrem Andenken schuldig.

Als der Krieg wirklich kam, traf er uns innerlich nicht auf ihn eingestellt. Bedrückt nahmen wir von den unvollendeten Arbeiten Abschied, die wir im friedvollen Werk zu vollenden gehofft hatten. Niemand von uns ist singend in den Krieg gezogen. Als ich viel später das Land, das meine Kameraden so sehr liebten und in das im Frieden als Gast zu kommen alle meine Sehnsucht war, vor dessen Vätern wir wie vor unseren eigenen in Ehrfurcht und Schauer standen, als Krieger betreten mußte, habe ich mich vor

diesem Lande, vor Frankreich, geschämt. Nein, auch hierin sind wir betrogen worden oder, um die Schuld deutlicher zu machen, haben uns betrügen lassen. Wir wollten keinen Krieg. Als er da war, sagte man uns, daß wir unser angegriffenes Leben verteidigen müßten. Aber es war alles Lüge.

Die Jahre des Krieges kamen und gingen. Und wieder war es unserer Generation beschieden, die Hauptlasten zu tragen. An allen Fronten schmolz sie dahin. Ich war damals bei der U-Boot-Waffe und weiß gerade um das Jahr 1943, in dem genau von vier ausgelaufenen U-Booten jeweils nur eins zurückkehrte. Immer wieder sind die Freunde meiner Jugend, an das Gute und Heilige ihrer Sache glaubend, bewußt in die große Opferschale des Atlantik hinabgestiegen, ohne zu fragen, ohne zu klagen, mit Blumen in den Händen, die ihnen ein letzter Gruß mit auf den Weg gab; dabei haben sie alle gewußt, daß es die Blumen waren, die der Geber ihnen nur deshalb nicht auf den Sarg gab, weil es hier keine Särge gab. Es war nicht einfach, Tag für Tag von Lebenden, von letzten Freunden Abschied zu nehmen, denen der Tod das Leben nur noch nach Tagen zugemessen hatte. Es war mehr als die Pflicht, die sie trieb. Es war noch immer die magische Wirkung des großen Zauberers, der mit ihren Herzen spielte, wie Kinder wohl Sandburgen erbauen und zerstören.

Ich versuchte, wenn ich nicht selbst draußen war, die Gesichter meiner Freunde mit kurzen Strichen festzuhalten. Ach, es wurden immer weniger. Unsere Generation war verblutet. Knabengesichter wuchsen um uns auf und Masken.

Und dann war alles vorbei . . .

Und alles begann.

Wir erwachten wie aus einem langen Traum. Namen und Dinge tauchten auf, von denen wir vorher nichts, nichts, gar nichts wußten. Das ist die heilige Wahrheit. Auschwitz, Ravensbrück, Lidice, Oradour, Belsen, Neuengamme; die Reihe wurde immer größer. Schuldig! Schuldig! Schuldig! Von allen Seiten prasselte es auf uns in den Gefangenenlagern herein. Erst glaubten wir es nicht, dann zweifelten wir, dann forschten wir, und einmal kam für jeden von uns der Tag, da wir erkennen mußten, daß wir wirklich, wie es einst hieß, für einen Dreck gekämpft hatten, daß, während wir vorne ehrlich gegen einen ehrlichen Feind kämpften und säuberlich auf die Reinheit unseres Wappens achteten, hinter uns nur Schmutz auf diese Fahne geworfen wurde, in unserem Namen geschändet und geplündert und gemordet und ausgerottet worden war. Nein, wir fühlen uns gar nicht unschuldig. Wir haben diesen Männern geglaubt, haben ihnen den Weg freigekämpft in Deutschland. Wir tragen mit die volle Verantwortung. Wir können ihnen die Rechnung nicht mehr präsentieren, da sie sich feige aus der Welt gemacht haben. Wir sind es nun wieder, wir, die verfluchte Generation, die alles, alles bezahlen müssen — und ihr reines Herz am teuersten.

Die Weltmeinung steht fest. Was von dieser Generation aus den Gluten des Krieges nach Hause kam — wenn es nicht in der Mehrzahl jetzt noch in der Gefangenschaft gehalten wird — ist, in Kategorien eingeteilt, in die neuen Lager gewandert. Es ist ja nicht so, wie die Zeitungen oft ihr Mäntelchen um die Dinge

zu hängen pflegen. Briefe aus der Heimat geben uns ein viel klareres Bild von ihr. So schrieb mir selbst meine eigene Schwester vor wenigen Tagen in die Kriegsgefangenschaft: „Du weißt, ich bin eine alte Antifaschistin. Aber was jetzt geschieht, ist schlimmer als alles, was war. Die Jagd auf den Menschen hat erst jetzt begonnen. Tausende sind verschwunden, und wiedergekehrt ist noch keiner. Auch Du kannst nicht wieder nach Deutschland zurück, wenn Du Deine Frau nicht noch mehr ins Unglück stürzen willst und Deine Kinder dazu...“

Das ist nur eine Stimme unter vielen und nicht die verzweifeltste. Sage mir keiner: „Denken Sie an die Millionen in den KZ-Lagern!“ Ich denke Tag und Nacht an sie. Aber ich weiß auch, daß die Welt schweigen wird, wenn erst aus dem großen Todeslager Deutschland die Zahlen bekannt werden — wenn überhaupt je — die dieses Volk während, vor allem aber auch in den Jahren n a c h dem Kriege an Toten geliefert hat. Und auch diese Toten sind Frauen und Kinder und Verzweifelte.

Aber darum soll es nicht gehen. Eine neue, gerechtere Welt will sich gebären. Was zählen da schon im Zwielficht, in der Dämmerung der Zeitenwende die Opfer an Gut und Blut, die Millionen vor uns gebracht haben und Millionen noch bringen werden. „Was kommt es da letztlich noch auf ein paar Generationen an, die doch nur noch dünn gesät sind und im übrigen in ihrer Masse die Schuldigen waren. Wir, die Welt, vergessen das nicht. Mögen sie nur schnell dahinfahren. Auge um Auge, Zahn um Zahn.“ Und das Gewissen hat höchste göttliche Sanktion. Der

Stimmen, die so unsere Generation von vornherein abschreiben, sind es viele in der Welt.

Doch merkwürdig. Jahrelang waren wir bereit, uns besinnungslos irgendwelchen zu Fetischen erhobenen Begriffen aus Urväterzeit, die da heißen Nation und Vaterland und vermeintliche Ehre und was sonst aufgeboten wurde, um uns zu übertölpeln, hinzugeben. Nun, wo es gilt, eine tragische Schuld zu tilgen, die Verantwortung zu übernehmen, auch wenn wir nicht bewußt schuldig wurden, freiwillig einen Schlußstrich unter ein für immer verpfushtes Leben zu ziehen — denn darauf kommt es hinaus und das Ergebnis wäre das gleiche und einem langsamen Verkommen und Vergessenwerden hinter dem Draht vorzuziehen — da suchen wir nach Gründen, nach Entschuldigungen, nach Erklärungen. Warum? Weil wir etwa feige sind vor den Folgen? Nicht deshalb.

Da ist etwas in uns lebendig geworden, was die Welt uns nur schwerlich glauben wird. Wir, die wir bereit waren, uns als Material verfrachten zu lassen, wollen jetzt keine Massenmenschen mehr sein. Wir verspüren nach monatelangem Ringen das erste Regen des persönlichen Selbstwertes. Wir fühlen, daß wir als einzelne doch mehr sind, daß das Leben doch mehr sein muß, als das Opfer für irgend einen „ismus“. Ja, daß wir eigentlich noch gar nicht dieses Leben gelebt haben, daß wir ja ausradiert wurden oder werden, bevor wir es in seiner Fülle überhaupt erkannt und genossen hatten.

Jetzt hätte man plötzlich so viel zu fragen, — stehen wir der anderen Welt doch so hilflos gegenüber, so viel zu sagen, — quillt es doch übermächtig aus

einem heraus. Jetzt fühlt man erst, daß man zwölf Jahre lang in geistiger Einsamkeit gelebt hat. Man versucht verzweifelt, Anschluß an die Welt um sich zu gewinnen. Ich bin meinen Kameraden in der Heimat viel voraus. Ich habe das Glück, an die Werke zu kommen, die auch heute noch in Deutschland selbst schwer zu haben sind. Da kommen sie zu einem, Fremde fast oft und nie Gekannte; da tauchen sie auf, die Hesse und Mann, die Hemingway und Faulkner, die Koestler und Huxley, die Gide und Malraux. Sie stehen wie ragende Türme in stürmenden Fluten und senden ihre Leuchtzeichen aus und weisen die Richtung. Man trinkt und trinkt und trinkt. Zwölf Jahre des Weltgeistes gilt es auszuschöpfen. Dann aber kommt der erschreckende Augenblick immer wieder, da man sich zurückgestoßen fühlt, da man empfindet: „Du darfst, du kannst ja gar nicht zu ihnen sprechen, sie sprechen ja auch gar nicht zu dir. Sie verdammen dich genau so, wie die Welt es tut. Du gehörst ja zu der zu vergessenden Generation, die nicht mehr geistig mitschaffen und nicht mehr mithören darf.“

Der geistigen Kommunikation beraubt, hockt man dann vor seinem kleinen Tischchen. Wozu noch einmal das Leben in seiner herrlichen Fülle schauen, warum noch einmal sich von diesem Feuer des Geistes verbrennen lassen? Es lohnt nicht. Nicht mehr. Für dich und deinesgleichen ist es nur noch die Abendsonne, die vor der Nacht kommt.

Ach, niemand, der uns ruft, niemand, der uns hören will, uns junge Deutsche von einst, die wir über den Krieg hin zu alt und zu schuldig geworden.

Und dann beginnt das Gleiten. Langsam erst und

unmerklich, dann immer schneller. Endlich weiß man, daß man kurz vor dem Abgrund steht und nichts, gar nichts da ist, woran man sich klammern kann, nicht einmal ein Mensch.

Alle Begriffe sind uns entwertet. Wir sind hohl gebrannt von ihnen. Nicht Nation und Bolschewismus, nicht Blut und Boden, nicht Opfer und Ehre locken uns mehr. Wir haben allen diesen Begriffen Jahre hindurch unser Bestes gegeben, um am Ende festzustellen, daß wir falschen Göttern dienten, daß man unseren Opfersinn in Anlage zum Verbrechen umdeutet und die Ehre uns nimmt.

Nein, das ist vorbei.

Ob uns aber noch Menschen vor dem Fall in das Nichts retten können?

Ach, ich rufe sie um Hilfe in letzter Stunde, die freien Geister, die über der Welt stehen und ihr geschenkt sind, um gerechte Richter zu sein. Setzen Sie Ihr göltiges Wort einmal mehr mutig der Weltmeinung entgegen! Schreiben Sie unsere Generation nicht geschlossen ab! Kämpfen Sie auch jetzt für meine Kameraden hinter dem Stacheldraht und in der Heimat, wie Sie immer für den Menschen gekämpft haben, wenn das große Unglück über ihn gekommen. Denken Sie nicht, es sei vergebliche Liebesmühe! Ich glaube daran, daß es sich lohnt, die Stimme auch für uns zu erheben und gegen die Verdammung anzugehen. Verzweifeln Sie nicht, wenn Sie erst einen Berg Schutt wegräumen müssen, um vielleicht nur wenige Goldkörner zu finden. Verzweifeln Sie um Gottes und der Menschen willen nicht! Helfen Sie meinen Kameraden in Deutschland! Suchen Sie sie, wenn es sein muß, mit

der Laterne. Werden Sie ihnen der Diogenes in der Finsternis des angebrochenen Massenzeitalters!

Und auch, wenn Sie nur wenige, ganz wenige Menschen finden! Suchen Sie sie überall in der Welt, auch und gerade im gefährdetsten Lande dieser Erde: in Deutschland, auch und gerade unter der Generation, die Sie abzuschreiben sich verpflichtet fühlen.

Schaffen Sie Inseln von ganzen und freien Menschen, auf daß einmal die Massen, wenn sie sich erschöpft haben, wenn sie, von Haß und Neid und Blindheit zerrissen, sich fast aufgeessen haben, nicht in ihren letzten Resten im geschichtslosen Fellachentum untergehen, sondern daß sie dann, anders als wir heute, breite Inseln der Besinnung und des Menschseins finden, darauf starke Bäume wachsen, an die man sich vor dem letzten Fall ins Nichts festklammern kann.

Diese Erschütterungen des Gewissens, welche solche Zeugnisse offenbaren, sollen zu der großen Frage führen, die wir jetzt stellen müssen.

III. Ist Deutschland schuldig?

Schon mehrfach haben wir gesehen, wie das Bewußtsein der Schuld Deutschland bedrückt; ist es einerseits niedergeschlagen, sofern es sie auf sich nimmt, so zeigen auf der anderen Seite die Bemühungen, sie zurückzuweisen, einen nicht weniger eifrigen Fanatismus. Wir werden jetzt sehen, wie sich das, was in Nürnberg ein juristischer Prozeß war, auf den Hintergrund des psychologischen, soziologischen und geistigen Dramas projiziert.

Wie sind darin die Rollen verteilt?

Gegen die Anerkennung einer Schuld

Zunächst einmal zwei Begebenheiten:

Tillessen hatte nach dem ersten Weltkrieg den Mord an Erzberger und anderen deutschen Demokraten organisiert. Er war verhaftet und verurteilt, wurde aber von Hitler begnadigt. Er kehrt als Standartenführer der SA. und später der SS. in die Freiheit zurück. Als er 1945 von den Amerikanern aufgegriffen wird, überliefert man ihn der deutschen Justiz. Zur allgemeinen Überraschung hält diese die Amnestie für gültig. Durch die obersten Gerichtsbehörden in der französischen Zone wird der Angeklagte einer neuen Urteilsfindung unterworfen. Zwei Gerichtshöfe bestätigten nacheinander die Entscheidung des ersten.

Zweiter Vorgang: Durch die französischen Dienststellen wird nach dem System des Gallup-Institutes eine Umfrage in der französischen Zone veranstaltet, also in einer Zone, in der — wie allgemein gesagt wird — mehr „gute Deutsche“ leben sollen als in anderen. Frage: „Halten Sie es für gerecht, daß Deutschland gezwungen wird, an die durch seine Armeen verwüsteten Länder Reparationen zu zahlen?“

INHALT

Vorwort	5
I. Die geistige Situation	17
II. Die Erinnerung an den Nationalsozialismus	41
III. Ist Deutschland schuldig?	91
IV. Die Klagen aus dem besetzten Land	143
V. Können die Deutschen Demokraten sein?	155
VI. Die Situation der deutschen Jugend	175
VII. Das Christentum und die Kirchen	225
VIII. Zukunftsperspektiven Deutschland—Frankreich—Europa	261
Schlußwort	309